

# Nach der Flucht in US-Uniform in Stadt zurückgekehrt

Apothekersohn Herbert Lindemeyer kann sich drei Wochen vor Kriegsausbruch nach England retten / Unschuldsbeteuerungen der Verlierer

Von Hans-Werner Dirks  
und Kristan Kossack

**Minden (y).** Mit 17 Jahren floh Herbert Lindemeyer noch kurz vor Kriegsausbruch nach England – und kam 1946 als US-Soldat in das Haus seiner Eltern – die Löwenapotheke am Markt 8 – zurück. Viele ehemalige Mindener Bekannte versicherten dem Juden, dass sie seinen Eltern geholfen hätten. Doch beide waren zuvor in Riga ermordet worden.

Der Apothekersohn Herbert Lindemeyer, geboren in Minden am 11. März 1922, konnte Deutschland mit Hilfe einer englischen Quäkerin, die sieben Personen die Emigration ermöglichte, verlassen. Herbert gab am 6. Dezember 1983 Eileen Steinberg vom Holocaust Oral History Archive des Gratz College, Philadelphia, USA ein ausführliches Interview, das neben neuen Aktenfunden,

verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ aktiv, seine Frau Gertrud war Kassenswartin im „Israelitischen Frauenverein“. Herbert, ging in Minden zunächst in die Grundschule und dann auf das Gymnasium. Im Jahr 1934, von einem zum anderen Tag, sprach kein Mitschüler mehr mit ihm. Ein paar Hitlerjungen hatten das initiiert, alle anderen hielten sich daran. Von den 32 Klassenkameraden meldeten sich drei oder vier nach der Schule bei ihm und sagten, dass es ihnen Leid tue, aber dass sie bedroht worden seien und nicht mehr mit ihm sprechen könnten. Zweiundeinhalb Jahre war Herbert diesem Druck ausgesetzt. Seine Eltern ermutigten ihn durchzuhalten, des Abschlusses wegen.

## Bei Aprilboykott Nazis vor väterlicher Apotheke

Bereits am 1. April 1933, beim so genannten Aprilboykott, standen die Nazis auch vor der väterlichen Apotheke und ließen niemanden herein. Trotz aller Schwierigkeiten, denen sich der Vater ausgesetzt sah, vertrat er den Standpunkt, er möchte nicht emigrieren.

Mit der Reichspogromnacht änderte sich Ernst Lindemeyers Einstellung. Auch er wurde nach Buchenwald deportiert und dort für fünf Wochen festgehalten. Der Vater konnte und wollte mit seinem Sohn nicht über die Vorkommnisse in Buchenwald sprechen. Herbert sah aber die Folgen der Haft: Erfrierungen an den Füßen des Vaters, er hatte auch den Eindruck, die schlechte Gesamtverfassung seines Vaters wurde durch Misshandlungen in Bu-



Herbert Lindemeyer (l.) mit seinen Eltern Ernst und Gertrud in Minden.  
Fotos: Privatbesitz I. Lindemeyer

chenwald ausgelöst. Es dauerte Wochen bis Ernst Lindemeyer sich von dem KZ-Aufenthalt erholt hatte. Jetzt stimmte auch der Vater einer Auswanderung zu.

Als Ende Januar 1939 die US-Botschaft die Visa-Wartenummer 44 444 bestätigte, konnten sich Lindemeyers das Emigrationsjahr in etwa ausrechnen:

Auswanderung vorbereiten. Im Juni 1939 erhielt er das englische Einreisevisum. Am 9. August emigrierte er, also nur drei Wochen vor Kriegsausbruch.

Über den Briefwechsel mit seinen Eltern, der über eine Tante in der Schweiz abgewickelt werden konnte, erfuhr Herbert, dass sie zunächst in der alten Wohnung blieben, aber noch eine weitere jüdische Familie aufnehmen mussten. Für einen kurzen Zeitraum wohnten Lindemeyers danach noch im „Judenhaus“ Heidestraße 14 bis zu ihrer Deportation. Maximal acht Monate dauerte der Briefkontakt zwischen den Eltern und Herbert, dann riss er ab. Später erhielt Herbert über das Rote Kreuz als letztes Lebenszeichen seiner Eltern noch einen Brief aus dem KZ-Riga. Am 2. November 1943 wurden sie dort umgebracht.

Herbert war in England selbst für 18 Monate als „feindlicher Ausländer“ eingesperrt (Isle of man). Seine Entlassung aus dem Internierungslager auf der Isle of man 1942 war gekoppelt an die Auflage, sich in der Rüstungsindustrie zu verpflichten. Hier arbeitete er bis September 1945 und konnte sich der weiteren Beschäftigung, in England galt noch das Kriegsrecht, nur durch Beitritt zum Militär entziehen.

Dazu hatte sich Herbert bei der US-Armee beworben und diverse Aufnahmeprüfungen bestanden. Er kam als US-Soldat zurück in das besetzte Deutschland und arbeitete für die Army als Übersetzer und Brief-Zensor. Es ging darum, Nazi-Größen beziehungsweise Kriegsverbrecher aufzuspüren. Herbert engagierte sich bei der Nazisuche auch aus persönli-

cher Betroffenheit – er hatte allein in seiner Familie 50 Tote zu beklagen.

Als US-Soldat war er auch wieder nach Minden zurückgekehrt. Im Interview beschreibt er, wie er die Apotheke seines Vaters in US-Uniform betrat und den Inhaber, der vormals ein Angestellter seines Vaters war, zur Aussprache ins Büro bestellte. Dieser stand sofort unterwürfig zur Verfügung und beteuerte, er würde sich sehr freuen, ihn zu sehen.

## Von 32 Mitschülern nur fünf überlebt

Herbert Lindemeyer wohnte im September 1946 in einem Mindener Hotel. Dort suchten ihn noch rund zehn Leute auf, die sich als gute, beziehungsweise beste Freunde der Eltern darstellten, die seine Eltern vor der Deportation sogar noch mit Lebensmitteln versorgt haben wollten und die nun ihrerseits Dankbarkeit erhofften.

Herbert meinte über sie im Interview, dass es Leute waren, die seinerzeit nicht einmal mit ihm geredet hätten. Er betonte aber auch, dass von den insgesamt 32 Schülern aus seiner alten Klasse den Krieg nur fünf überlebt hatten.

◆ **Hans-Werner Dirks** aus Lavelshol ist Diplom-Sozialwissenschaftler. Er arbeitet seit 1987 zur deutsch-jüdischen Emigration, unter anderem für die jüdische Kultusgemeinde Minden. **Kristan Kossack** aus Minden beschäftigt sich mit regionaler Zeitgeschichte (19. und 20. Jahrhundert) und hat diverse Veröffentlichungen verfasst ([www.zg-minden.de](http://www.zg-minden.de)).

## MT-SERIE

### Spuren jüdischen Lebens

17. In Heimat bestattet
18. Post aus Auschwitz
19. Rückkehr nach Riga
20. Schikane der Kollegen
21. Tod nach Enteignung

Grundlage für diesen Artikel ist.

Herbert Lindemeyer berichtete im Interview, dass sein Vater Ernst die Löwenapotheke am Mindener Markt 1921 gekauft hatte. Ernst Lindemeyer war außerberuflich im „Zentral-